0,50 €

DER BREMER ANTIFASCHIST

Landesverband der VVN / Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten Bremen e.V.

Dezember 12/2003

Am Rande der Gedenkveranstaltung

Am Morgen des 08. November 2003 ging ich, wie jedes Jahr, zu einer dieser Gedenkveranstaltungen, zu denen man eben geht, weil man für sich einen Ort braucht, an dem kurz die Zeit innehält und an dem man sich sagen kann: "Nein, ich habe das Grauen nicht vergessen, das 1938 in ganz Deutschland einen nächsten Höhepunkt erreichte." Ich erwarte nichts von diesen Veranstaltungen. Was gesagt werden wird, weiß ich, wissen die, die sich dort zum gemeinschaftlichen Gedenken versammeln. Ich gehe dort hin, um zu gedenken und weil die Zahl derer, die bereit ist, sich mit diesem Thema auseinanderzusetzen, immer kleiner wird. Ich habe Angst, dass irgendwann, in nicht allzu ferner Zukunft, ich alleine da stehe. - was mir vor Jahren an einem anderen Ort tatsächlich schon passiert ist.

Ich gehe also zum ehemaligen jüdischen Altenheim in Gröpelingen, aus dem in der Nacht vom 09. auf den 10. November 1938 die Bewohner auf die Straße getrieben, gedemütigt und misshandelt wurden. Als ich um die Ecke komme, freue ich mich, dass sich dort viel mehr Nachdenkliche versammelt haben als ich gehofft hatte. Man begrüßt sich und fühlt sich gleich nicht mehr allein in dem Strom der Passanten, die mehr oder weniger achtlos vorübereilen, darüber nachdenkend, was sie unbedingt für das Wochenende noch einkaufen müssen. Ich halte das Spruchband und beobachte die Menschen. Ab und zu spreche ich auf's Geratewohl einen Vorbeieilenden an, sage, warum wir hier stehen. Ab und zu bleibt ein angesprochener Passant kurz stehen, bis ich mit meinem Satz geendet habe.



Die VVN-BdA und Freunde bei der alljährlichen Gedenkveranstaltung am ehemaligen jüdischen Altenheim in Gröpelingen

Ein älterer Herr fällt mir auf. Er steht etwas abseits und beobachtet aus traurigen Augen die Szene. Nach einigen Minuten kommt er zögernd näher, bleibt kurz stumm stehen und beobachtet weiter. Dann sagt er: "Es ehrt sie, dass sie hier stehen. 1934 war mein Vater gezwungen seinen Laden in einem Ort nahe Stettin zu schließen, weil er jüdisch war." Er lächelt mich kurz an und geht dann weg.

Etwas später erzählt eine ältere Dame von einer anderen Begebenheit. Ihr kam damals ein Mädchen, mit dem sie sich vor der Reichspogromnacht oft unterhalten hatte, entgegen. Das Mädchen schaute zu Boden und wich ihr platzmachend auf die Straße aus. "Ich verstand nicht, warum das Mädchen mir auswich. Wir kannten uns doch." Erst später wurde ihr klar, dass die Jüdin vor der "Arierin", in den Rinnstein trat.

Und dann waren da noch die beiden Grundschulkinder, die interessiert stehen blieben und sich erzählen ließen, was in dem Haus, an dem sie jeden Morgen auf dem Schulweg vorbei gehen, vor 65 Jahren - ist das wirklich schon so lange her - passierte. Sie sehen an der Fassade hoch und nehmen das gelbe Haus mit dem Zwiebeltürmchen und hohen Fenstern zum ersten Mal bewusst wahr. Seit heute ist die Judenverfolgung für sie nicht mehr etwas, das irgendwann vor langer langer Zeit an einem Ort, in einer anderen Welt stattfand, sondern etwas Grauenhaftes, das auch genau hier in ihrem Viertel, in ihrer Straße, in diesem Haus seine Opfer fand.

Es war ein guter 08. November 2003. Diesen Gedenktag werde ich nicht vergessen. Er gibt einem Mut, weil man weiß, dass es eben doch Leute gibt, die froh sind, dass es Menschen wie uns gibt, die nicht bereit sind, doch endlich zu vergessen, doch endlich die Geschichte ruhen und Gras darüber wachsen zu lassen.

Vielen Dank alter Herr, vielen Dank alte Damen, vielen Dank ihr Kinder.

Silke

Jahresabschluss

Liebe Kameradinnen und Kameraden, liebe Freunde und Sympathisanten,

zu unserer diesjährigen Jahresabschlussfeier **am Samstag, 13. Dezember, um 15:00 Uhr** in der Begegnungsstätte am Haferkamp (Straßenbahn 2, 10) möchten wir jede/n Einzelne/n von euch recht herzlich einladen. Für den kulturellen Beitrag wird diesmal Otmar Leist sorgen. Es gibt wie immer Kaffee und Kuchen. Wer Backen möchte, gibt uns bitte Bescheid, damit wir planen können. Wir erbitten eine Umlage von vier Euro. Über jede weitere Spende darüber hinaus freuen wir uns natürlich sehr.

Wer abgeholt werden möchte, rufe doch bitte bis zum 08. Dezember im Büro an (382914).

Euer Landesvorstand

Eine Allee für die Opfer von Sobibor

In Sobibor, einem nationalsozialistischen Vernichtungslager in Polen östlich von Lublin, ermordeten die Deutschen in der Zeit vom Mai 1942 bis zum Oktober 1943 ca. 250.000 jüdische Menschen. Ihre Asche liegt verstreut in sieben Massengräbern auf dem Gelände. Neben Belzec und Treblinka war Sobibor das dritte Vernichtungslager der "Aktion Reinhard", dem Decknamen für die Ermordung der Jüdinnen und Juden im Generalgouvernement.
Von den aus ganz Europa in Sobibor ankommenden Transporten wurden die meisten Deportierten sofort in den Gaskammern getötet. Nur mehrere hundert Menschen wurden in den Werkstätten für das deutsche Lagerpersonal als Schneider, Schuster und Schreiner eingesetzt. 200 bis 300 Häftlinge mussten die Leichen der ermordeten aus den Gaskammern herausholen und in die Massengräber bringen. Insgesamt wurden etwa 1.000 Häftlinge zur Arbeit gezwungen, darunter etwa 150 Frauen.

Am 14. Oktober 1943 wagten die Arbeitshäftlinge mit Messern uns Äxten einen Aufstand, in dessen Verlauf 300 von ihnen fliehen konnten. Doch nur 53 erlebten das Kriegsende. Alle anderen wurden entweder von der SS aufgespürt und ermordet oder von antisemitischen Partisanen und von Bauern umgebracht. Nach dem Aufstand wurde das Vernichtungslager Sobibor aufgelöst. Lagergebäude wurden abgerissen und alle Spuren des Massenmordes beseitigt. Auf dem Lagergelände wurde ein Bauernhof errichtet und von einem Mitglied der ehemaligen Lagerwache bewirtschaftet. Im Sommer 1944 wurde das Gebiet von der sowjetischen Armee befreit. In den 60er Jahren entstand auf dem Gelände des ehemaligen Vernichtungslagers eine Gedenkstätte. Erst 1993, zum 50. Jahrestag des Aufstandes, wurde ein kleines Museum eröffnet.

Zum 60. Jahrestag des Häftlingsaufstandes will die Gedenkstätte Sobibor jetzt damit beginnen, hinter der anonymen Masse der Opfer, die persönlichen Schicksale sichtbar zu machen. Dazu müssen Namen und Biographien recherchiert werden. Entlang dem Weg, den die Menschen von der Bahnrampe zu den Gaskammern gehen mussten, sollen Bäume gepflanzt und Steine mit den Namen der Ermordeten gesetzt werden (…) Da das Museum Sobibor sich kaum selber finanzieren kann, ist das Projekt auf private Spenden angewiesen. Bisher reichen die Gelder nur für ein erstes Teilstück der Gedenkallee - 50 Meter.

Die Oldenburger Geschichtswerkstatt möchte sich an dem Projekt beteiligen und hat sich zum Ziel gesetzt, Patenschaften für die Bäume und Gedenksteine zu initiieren, die an die 14 Jüdinnen und Juden erinnern sollen, die in Oldenburg gelebt hatten.

Mit einer Spende von 250 Euro kann die Pflanzung eines Baumes, die Errichtung eines Gedenksteines mit Gravur sowie - anteilig - die Anlage und Pflege der Gedächtnisallee für die Opfer von Sobibor finanziert werden. Bitte überweisen Sie Ihre Spende auf das **Konto**: Förderverein Internationales Fluchtmuseum, **Verwendungszweck**: Gedenkstätte Sobibor, Landessparkasse zu Oldenburg, **Kontonummer**: 023141450, **BLZ**: 28050100.

Ruth

Schweiß, Tränen und Blut

Tagung der niedersächsischen Landeszentrale für politische Bildung zum Thema "Marine und Zwangsarbeit"

Die Gedenkstättentagung zu diesem Thema fand am 24.-26. Oktober in der Lützow-Kaserne in Schwanewede statt. Eingeladen waren alle Initiativen, Gedenkstätten und Archive im niedersächsischen Bereich, bremerseits lediglich Vertreter des Geschichtsreferats und des Projekts Geschichtslehrpfad Lagerstraße. Wesentlicher Grund für diese Veranstaltung war der Versuch zwei parallel verlaufende Initiativen zusammenzubringen, um eine gemeinsame Gedenkstätte in dieser Region zu schaffen.

Seit vier Jahren hat der bremen-norder Verein "Geschichtslehrpfad Lagerstrasse/U-Boot-Bunker Valentin" die Lagerlandschaft der beim Bunkerbau beschäftigten 12.000 Menschen mit Stelen aus Stahl, zahlreichen Begehungen, Vorträgen und Schriften dokumentiert. Das Gedenkstättengesetz erlaubt die begründete Hoffnung auf Bundeszuschüsse für einen festen Anlaufpunkt für Schülergruppen, Angehörige von ehemaligen Kriegsgefangenen und KZ-Opfern, sowie andere Interessierte. Diesen festen Ort glaubt die Initiative mit dem Erwerb der Baracke 27 gegeben, da diese frühere Werkstattbaracke in absehbarer Zeit von der Bundeswehr geräumt werden wird. Der frühere Standortoffizier Heiko Kania (heute Köln) hat über lange Jahre die Geschichte der Lagerlandschaft zwischen dem Bunker Farge und dem Hospitalfriedhof in Neuenkirchen erforscht und darüber publiziert. Die damalige Lage der Häftlinge schilderte er eindringlich und sehr fundiert. Seine Konzeption für die Gedenkstätte erläuterte Heiko Kania den Tagungsteilnehmern während einer Rundfahrt. Ausgehend von den 12.000 Opfern, die diese Kathedrale des Todes 1943-45 bauen mussten, sollten Besucher vom Bunker aus den täglichen Weg zu den Unterkünften zurücklegen. In der Diskussion wurde problematisiert, dass der Ausgangspunkt der Führungen den gigantischen Betonklotz und die technischen Leistungen in den Vordergrund rückten, wohingegen der Blickwinkel der Opfer und ihrer unermesslichen Leiden verblasse.



Die Teilnehmer vor dem Gedenkstein am U-Boot-Bunker Valentin

Eine etwas andere Konzeption verfolgt die Osterholz-Scharmbecker Kreisarchivarin Gabriele Jannowitz-Heumann. Am Beispiel der Baracke "Wilhelmine" auf dem Gelände der derzeitigen Weser-Geest-Kaserne in Schwanewede soll chronologisch der Weg in Krieg und Vernichtung über den Einsatz von Zwangsarbeit verfolgt werden können.

Durch systematische Erforschung der Aktenbestände Reichsnährstand, AOK, Flüchtlingsaufnahme, Zwangsarbeiterunterbringung wurde eine NS-Musterlandschaft auf dem Lande deutlich, die unter Kriegsbedingungen sehr bald vom Marinegemeinschaftslager, Lebensborn, NS-Kreisschule zum Hospital führt.

Weiter auf Seite 6

Gedanken bei einem ersten Besuch Bremens

Auf dem Osterholzer Friedhof wurden wir zu den Erinnerungsplatten geführt, auf denen wir, neben so vielen anderen, die Namen unserer Mitbürger wiederfinden konnten.

Endlich gefunden. Nach beinahe sechzig Jahren - das Grab eines lieben Angehörigen. Verschiedene Mitfahrer sind erschüttert: Hier die sterblichen Überreste von einem Familienmitglied zu finden. Dort das Wiederfinden eines Nachbarn, den man kannte. Sprachlos hörten wir von ehemaligen Mitbürgern erzählen. Der eigene Urgroßonkel, der verhaftet wurde, interessiert die Menschen.

Ein unbeschreibliches Gefühl von Widerwillen und Mitgefühl zugleich bei dieser plötzlichen Konfrontation, bei der es uns ermöglicht wurde, uns erneut verbunden zu fühlen mit diesen aus unserem Dorf Verschleppten. Dieser Hügel voller menschlicher Überreste ist der äußerliche Ausdruck tiefster Erniedrigung, die diese geliebten Menschen erleiden mussten. Das Niederlegen von Blumen ist Symbol einer brennenden Glut von Zuneigung, mit der wir uns verbunden wissen in Anerkennung von Heldentum und Solidarität. Das Suchen wird schließlich doch belohnt.

Wir danken allen, die es ermöglicht haben, dies zu erleben. Wir suchen inzwischen nach Symbolen für unseren Glauben und lassen durch einen Augenblick der Stille und den Totenappell tragen, in andächtigem Vertrauen auf Gott. Wir verlassen in uns gekehrt und tief in Gedanken versunken diese quälende Begegnung und begreifen, dass wir uns doch vereint fühlen, nachdem wir unsere Kinder und Enkel über diese düsteren Geschehnisse und Täter aufklären konnten und ihnen immer wieder erzählt haben, was zu allen Zeiten im Leben wiederholt werden muss.

Und dann auf dem Weg zum Schützenhof. Eine angekündigte Ansprache. Auch die deutsche Presse hat berichtet, dass wir kommen. Jetzt, wo wir so dicht an den Ereignissen waren, gleicht der Weg durch Bremen einer verzweifelten historischen Studienfahrt: Gingen längs dieser Straßen nicht unsere geliebten Angehörigen? Sind sie nicht an diesen Häusern vorbeigegangen und waren erniedrigenden Blicken ausgesetzt? Haben sie nicht ein Fünkchen Mitmenschlichkeit aus diesen Häusern erfahren? Unmöglich. Ein richtiges Bild der erbärmlichen Lebensumstände zu gewinnen: Luftangriffe, schlechte Verpflegung, Unterbringung in überfüllten Räumen, sklavische Arbeitsbedingungen. Plötzlich standen wir direkt vor dem Schützenhof, über den schon viel gesagt wurde.



Guido Hendrickx (zweiter von links, sitzend)

Von weitem sahen wir Leute warten. Leute mit Spruchbändern. Freundlich gesonnen oder Protestaktion? Aus dem Bus verstanden wir noch nicht die Bedeutung und alles verstummte auf einmal. Manche dachten an eine Gegendemonstration. Protestierer, die sich nicht einverstanden erklären wollten mit der angekündigten Gedenkveranstaltung. Vor allem konnten wir von weitem sehen, dass dort Texte angebracht waren und von jüngeren Leuten gehalten wurden. Zum Glück schien es bei näherem Betrachten eher so, dass die VVN-BdA und ihre Leute ein ordentliches Werk verrichtet haben, indem sie die einzelnen Schicksale aller Toten zusammengestellt hatten, die dort umgekommen waren. Uns fehlen die Worte, um unseren Respekt auszudrücken. Wir müssen bestürzt feststellen, dass in dieser für uns unbekannten Gesellschaft ein mutiger Kampf für ein bleibendes Gedenken begonnen wurde.

Drei frühere Baracken, in denen diese Zwangsarbeiter untergekommen waren und für ihre ihnen aufgezwungene Arbeit festgehalten wurden, sind der letzte und seltene Beweis. Seelisch aufwühlende Augenblicke für unsere Mitfahrer, die hier Familienmitglieder verloren haben.

Wir möchten uns bei allen bedanken, weil wir erfahren haben, dass Eure Arbeit und das dazugehörige Ergebnis eine gewaltige Aufklärung für Zeitgenossen und Jüngere in unseren Reihen bedeutet. Sicher ist es für uns unmöglich, aus so großer Entfernung die Spuren zu finden, sei es von den Opfern wie von den finsteren Tätern, sei es von ihren üblen Taten.

Ich hoffe, dass die Botschaft, die ich mit meinem Friedenswunsch dort überbringen wollte, den herzlichen Empfang besiegelt und unseren Dank und unser aufrichtiges Interesse festigt.

Meensel-Kiezegem, 10. Oktober 2003
Guido Hendrickx
(Vorsitzender)

Mahnwache

Mit einer Mahnwache am Sonnabend, dem 08. November erinnerte die Pusdorfer Friedensgruppe an die so genannte Reichspogromnacht, die sich am 09. November zum 65. Male jährt. Damals fand die Verfolgung jüdischer Mitmenschen im Dritten Reich ihren ersten grausamen Höhepunkt. Allein in Bremen kostete die Judenverfolgung in jener Nacht fünf Menschen das Leben, mehr als in einer anderen Stadt. In ganz Deutschland wurden über 100 Menschen ermordet und zahlreiche Synagogen und jüdische Geschäfte zerstört.

Die Pusdorfer Friedensgruppe gedachte mit ihrer Aktion auf dem Platz Ecke Woltmershauser Straße/Dötlinger Straße aller Opfer des Faschismus. Aber sie hielt nicht nur Rückblick. Auch heute noch steckt in vielen Köpfen fremdenfeindliches Gedankengut, so der Sprecher der Friedensinitiative. Faschismus und Fremdenfeindlichkeit dürften keinen Platz in einer weltoffenen Gesellschaft haben. Die Initiative rief zum friedlichen Miteinander der Menschen und zu Toleranz gegenüber ausländischen Mitmenschen auf.

Die Friedensaktivisten bedauerten, dass das Asylrecht im Laufe der Jahre ausgehöhlt worden sei. Deutschland dürfe sich aber nicht vor Flüchtlingen abschotten, sondern sei aufgrund seiner Geschichte geradezu verpflichtet, ihnen zu helfen. Das habe der ursprüngliche Geist des Grundgesetzes vorgesehen, denn viele Menschen hätten das Dritte Reich nur durch Aufnahme im Ausland überlebt.

Mit freundlichen Grüßen

Pusdorfer Friedensgruppei. A. **Joachim Fischer**

Effekthascherei

Die ARD-Sendung Panorama berichtete am 23. Oktober 2003 über die Tierschutzorganisation PeTA (People for the ethical treatment of animals) [Menschen für die ethische Behandlung von Tieren]. Diese hat sich etwas ganz Perverses ausgedacht. Früher liefen mehr oder weniger bekannte Menschen fast nackt durch die Straßen, um gegen die Pelzzucht zu demonstrieren ("Lieber nackt als Pelze tragen"). Heute muss das Ganze schon in Bennetton-Manier mit weit mehr Donnerknallen ablaufen. Plakate zeigen z.B. Holocaustopfer in Baracken neben Hühner in Käfigbatterien. Der Text sagt: "Öffne Deine Augen für den heutigen Holocaust." Andere Plakate vergleichen geschundene KZ-Häftlinge mit einer abgemagerten Kuh oder ermordete Juden mit toten Schweinen. Das ist mehr als geschmacklos. Es ist eine Beleidigung der Opfer und eine Verharmlosung der Nazibarbarei.

Bis ich von dieser Kampagne hörte, hielt ich PeTA für eine durchaus gute Gruppe. Viele Prominentente stellten sich zur Verfügung, um somit die Ziele bekannter zu machen. Einige, wie z.B. Sissi Perlinger oder Jasmin Wagner (Blümchen), finden die Lächerlichmachung des Holocaust auch noch gut. Thomas D. von den "Fantastischen Vier" geht sogar noch weiter: Er wirkt in einem Video-Clip mit, wo er zu den Bildern, die eine Szene wie bei einer Deportation zeigen, den entsprechenden Text ("Sie holten uns in der Dunkelheit und trieben uns mit Schlägen in die Waggons, ohne Wasser, ohne Nahrung und kaum Luft zum Atmen. Wir schrien. Nach und nach verstummten die Schreie. Inzwischen sind viele von uns tot."). Allein Nina Ruge distanzierte sich ("Wenn die weiter Provokation statt Information als wichtigstes Werbemittel für sich wählen, dann stehe ich für die nicht zur Verfügung."). Wenn Blümchen meint: "Die neue Kampagne ist natürlich sehr radikal. Das ist aber auch wichtig, denn die Leute stumpfen ab.", frage ich, wer da abgestumpft ist. Der Begriff des "Hähnchen-KZ" ist keine Erfindung von PeTA. Viele benutzen ihn, ohne sich Gedanken zu machen, viele aber auch, um den Holocaust zu relativieren, ihn kleinzureden.

Die Verantwortlichen haben endgültig die Bodenhaftung verloren. Der stellvertretende PeTA-Boss Dan Mathews sagte zum Mord an Gianni Versace, dass er den Mörder für einen der "wichtigsten Persönlichkeiten des Jahrhunderts" halte. Ein Witz wie er hinzufügte. Aber schließlich hätte Versace Tiere zum Lebensunterhalt getötet, da er Pelz verarbeitete. Andererseits interessierten sich die PeTA-Leute erst für den Nahostkonflikt, als ein Esel bei einem palästinensischen Selbstmordattentat getötet wurde. Die Präsidentin, Ingrid Newkirk, schrieb einen bitterbösen Brief an Arafat.

Wer dieser Gruppe noch seine Unterstützung zukommen lässt, verhöhnt die Opfer des Dritten Reiches, der spuckt auf ihre Gräber.

Gerold

Zeichen und Symbole

Häufig sehe ich in Bremen junge Männer mit dürftiger Haarpracht, die mit einem seltsamen Zeichen auf der Jacke umherlaufen. Nach kurzer Recherche fand ich heraus, dass mich mein Instinkt nicht getäuscht hat. Es sind Nazis. Bei dem Zeichen handelt es sich um das Firmenemblem der "Alpha Industries Incorporation". Diese US-Firma ist Ausstatter der US-Army.



So sieht das SA-Zivilabzeichen aus



Das ist das Firmenemblem der Alpha-Industries Inc.

Dass die Glatzen gerade dieses Symbol gewählt haben, liegt auf der Hand. Ähnelt es doch dem so genannten "Zivilabzeichen der SA" sehr, wie die beiden Abbildungen zeigen.

Die US-Firma beteuert, keine Verbindungen zu neofaschistischen Kreisen zu besitzen und die "Frisuren" der US-Army ähneln nur rein zufällig denen der "Stiefelnazis" in Deutschland. Apropos Frisur; mir fällt dazu die Legende von "Samson und Dalila" ein. Da spielte die Haarlänge auch eine stimmte Rolle.

Die Bremer Neonaziband-Band "Nahkampf" verwendet zum Beispiel das SA-Symbol in einer abgewandelten Form. Hannes Ostendorf, Sänger der Ende der 80er gegründeten Sangestruppe, verdingt sich auch bei "Kategorie C". KC ist eine so genannte Hool-Band. Das sind Leute, die weder Singen noch Fußball spielen können.

Wilhelm Rogersen

Schande

Frankfurt am Main lag im März 1945 in Schutt und Asche, aber der imposante Bau der IG Farben stand unversehrt da. Zu der damaligen Zeit war die IG Farben das weltgrößte Chemiekartell. Am 09. Dezember 1925 entstand der Konzern, dem die IG Farben, Bayer, Höchst, BASF und Agfa angehörten. Er deckte damals 85% des Farbstoffweltbedarfs aus deutscher Erzeugung. Kein Wunder, dass Hitler versuchte, sich dieses Konzerns zu bedienen.

So kam es, dass die IG Farben sich als treuer Gehilfe für die Nazi-Barbarei entwickelte. Ein US-amerikanischer Colonel, der für die Zerschlagung des IG Farben-Konzerns eintrat, sagte Folgendes: "Ohne die riesigen Produktionsstätten der IG Farben, ohne ihre Forschung, ihre reiche technische Erfahrung und die wirtschaftliche Macht, die bei ihnen konzentriert war, wäre Deutschland nie in der Lage gewesen, 1939 seine Angriffskriege zu beginnen."

Bei der Firma Degesch waren die IG Farben mit 45% beteiligt. Degesch produzierte das Gift Zyklon B, womit Millionen Menschen in den KZs vergast wurden. Tausende Zwangsarbeiter wurden von dem IG Farben-Konzern ausgebeutet.

Nach 1945 machten die Siegermächte dem Kartell ein Ende. Sie konfiszierten das Inlandsvermögen und lösten den Konzern auf. Getrennt von einander blieben die Firmen Bayer Leverkusen, BASF, Höchst, Hüls und Cassella. Vermögensreste blieben bei der "IG Farben in Abwicklung", die so schnell wie möglich liquidiert werden sollte.

Seit 50 Jahren (!) befindet sich die IG Farben "in Abwicklung". In diesen Jahren hat der "Dachverband der kritischen Aktionäre" beharrlich finanzielle Wiedergutmachung für die ehemaligen Zwangsarbeiter gefordert. Es wurde eine Stiftung dafür gebildet, doch nichts geschah. Jetzt hat das Unternehmen Insolvenz angemeldet. Der genannte Dachverband fordert nun von den Gläubigerbanken, auf ihre Ansprüche zu verzichten und die Mittel den ehemaligen Zwangsarbeitern zur Verfügung zu stellen. Es ist eine Schande: Dieser Konzern, wie auch die Großbanken, die so ungeheure Schuld auf sich geladen haben, sind nicht bereit, wenigstens als Zeichen etwas an Wiedergutmachung zu zahlen.

Übrigens, nie wurden die Verantwortlichen in den Zentralen dieser Unternehmen für ihre Verbrechen in der Nazizeit zur Verantwortung gezogen.

Ingeborg Breidbach

Geheime Informanten

Die folgende Rede hielt **Heinrich Hannover** zur Einführung in die Buchvorstellung durch Rolf Gössner am 16. Oktober in der Stadtbibliothek Bremen.

„Rechtsanwalt Dr. Gössner ist vielen von Ihnen als Verfasser gesellschaftskritischer Bücher bekannt, in denen er den Polizeiapparat, die politische Justiz und die Geheimdienste gründlich durchleuchtet und etliche braune Flecken und antidemokratische Tendenzen bloßgelegt hat. Sein legendärer Bestseller „Der Apparat. Ermittlungen in Sachen Polizei“ erregte Anfang der 80er Aufsehen. 1984 folgte „Im Schatten des Rechts. Methoden einer neuen Geheim-Polizei“. 1988 „Widerstand gegen die Staatsgewalt. Handbuch zur Verteidigung der Bürgerrechte“. 1994 - und in zweiter Auflage 1998 - sein leider in der Verlagswerbung vernachlässigtes und deshalb wenig beachtetes Buch über „Die vergessenen Justizopfer des kalten Krieges“, mit dem Untertitel „Verdrängung im Westen - Abrechnung mit dem Osten?“.
Eine unvollständige, noch um weitere Bücher und unzählige Zeitschriftenveröffentlichungen zu ergänzende Liste der Veröffentlichungen, die Rolf Gössner als den prominentesten Kenner und Kritiker des Verfassungsschutzsyndroms und als unermüdlichen Kämpfer für Bürgerrechte und Rechtsstaatlichkeit ausweisen.

Seine jahrelange Arbeit als parlamentarischer Berater und Sachverständiger in Gesetzgebungsverfahren auf Bundes- und Länderebene hat ihm Einblicke in die Problematik geheimdienstlicher Tätigkeit ermöglicht, die so unerwünschte Fakten zu Tage förderten, dass er selbst zum Opfer geheimdienstlicher Überwachung wurde. Sein neuestes Buch „Geheime Informanten“ trägt den Untertitel „V-Leute des Verfassungsschutzes: Kriminelle im Dienst des Staates“. Es wird nicht dazu beitragen, ihm beim so genannten Verfassungsschutz beliebter zu machen.

Ich habe das Buch mit wachsendem Entsetzen gelesen, weil die vom Autor recherchierten und mit nüchterner Sachlichkeit ausgebreiteten Tatsachen alles übertreffen, was man über die Gefährdung des Rechtsstaats durch den so genannten Verfassungsschutz schon wusste oder sich vorstellen konnte.

Wir hören alle Tage von der Finanznot des Staates, der mit Kürzungen bei Renten und Arbeitslosengeldern abgeholfen werden müsse, aber in Gössners Buch lesen wir von den enormen Summen, die an V-Leute gezahlt und von diesen für kriminelle Aktivitäten in rechtsradikalen Organisationen verwendet werden. Der Verfassungsschutz als Geldquelle für Verfassungsfeinde, das ist einer der roten - oder richtiger - der braunen Fäden, die sich durch Gössners Buch ziehen.

Einen weiteren Komplex bilden die tatkräftige Unterstützung oder Duldung strafbarer Handlungen und die Hilfen bei der Verdunkelung der Taten. Eine Komplizenschaft, die nicht den Namen „Verfassungsschutz“, sondern eher den Namen „Verfassungsfeindschutz“ verdient. Ich möchte die empörenden Beispiele, die uns Rolf Gössner sicher gleich vortragen wird, nicht vorwegnehmen.

Vielleicht bekommen wir auch etwas aus dem Kapitel über das kläglich gescheiterte Parteiverbotsverfahren gegen die NPD zu hören, bei dem die blamable Rolle des VS einer größeren Öffentlichkeit bekannt geworden ist. Ich zitiere einen Satz aus Gössners Buch: “Der VS ist seit Jahren, gar Jahrzehnten über ein ganzes Netz von bezahlten V-Leuten in die rechtsextreme NPD und ihre rassistischen Machenschaften verstrickt, steckt also knietief im braunen Sumpf.” Die von Gössner mitgeteilten Fakten zwingen zu der Frage, mit welcher Zielsetzung dieses Verbotsverfahren eigentlich betrieben worden ist. Hat wirklich niemand, die im Ergebnis erzielte Stärkung der rechten Szene vorausgesehen?
“Der VS ist Teil des Neonazi-Problems geworden, nicht ansatzweise dessen Lösung.” Auch das ein Satz aus Rolf Gössners neuem Buch, in dem die Verquickung zwischen der rechtsradikalen Szene und der für ihre Beobachtung zuständigen Behörde auf den Punkt gebracht ist.

Wer das Buch gelesen hat, wird in die Forderung einstimmen, diesen „Verfassungsschutz“ genannten Inlandsgeheimdienst gänzlich aufzulösen, weil seine Arbeit mit demokratischen Prinzipien und rechtsstaatlichen Verfahren nicht vereinbar ist. Ein Verbot des so genannten Verfassungsschutzes wäre, wie Gössner schreibt, womöglich ein schwerer Schlag gegen die Neonazi-Szene, weil damit ihr größter Arbeit- und Geldgeber auf einmal weg wäre.

Ich bin es an sich gewohnt frei zu sprechen, habe es aber vorgezogen, meine Worte schriftlich zu fixieren, um gegen die Phantasieprodukte des zweifellos auch hier anwesenden V-Manns geschützt zu sein.“

BAF-Spenden

Wegen der finanziellen Hilfe, möchten wir allen FreundInnen und KameradInnen, danksagen, die uns in letzter Zeit - besonders im September - durch eine Überweisung für den BAF sehr geholfen und damit in die Lage versetzt haben, diesen auch weiterhin herauszugeben.

Wir entnehmen auch daraus, dass die Erstellung unseres monatlichen Mitteilungsblattes anerkannt und als erforderlich angesehen wird!

Friedel Becker

Lesung von Otmar Leist

Am 04. Dezember lädt Otmar Leist **um 19:00 Uhr** zur Buchpremiere in der Buch- und Kunsthandlung Franz Leuwer, Am Wall 171, ein. Er stellt dort im 1. Stock aus seinem neuen Gedichtband „Stein, ins Blau geworfen“ vor.

Männer und Frauen des Widerstandes, Verfolgte und Opfer des NS-Regimes gründeten 1947 die "Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes". 1971 öffnete sie sich für jüngere Mitglieder als VVN-Bund der Antifaschisten. Sie hat sich als überparteiliche Bewegung zum Ziel gesetzt, eine neue "Welt des Friedens und der Freiheit" zu erringen.

o Ich möchte mehr über die VVN-BdA wissen.

o Ich bin bereit, einzelne Aktionen zu unterstützen und möchte informiert werden.

o Ich möchte in die VVN-BdA eintreten.

o Ich möchte den “Bremer Antifaschist” probeweise / regelmäßig beziehen.

Mich interessieren vor allem folgende Themenbereiche:

o Einwanderer und Flüchtlinge
o Neofaschismus
o Frieden/Antimilitarismus
o Geschichtsforschung
o Erinnerungsarbeit

Name ____________
Vorname ____________
Straße ____________
PLZ, Ort ____________
Geb.-Datum ____________
Bremen, den ____________
Unterschrift ____________

Bitte einsenden an:
VVN-BdA Bremen e.V.,
Bürgermeister-Deichmann-Straße 26,
28217 Bremen

Raubvogel raubt Steuergelder

"Global Hawk", also globaler Habicht, ist ein neues Beispiel für verschleuderte Steuergelder, Rohstoffe und Energie. Leider fehlen im DPA-Bericht die Kosten für Entwicklung, Produktion, Betrieb und Wartung dieses neuen unbemannten Aufklärungsflugzeuges, das Nordsee und Atlantik kontrollieren soll. Unbeantwortet ist ebenfalls, welchen Feind dieser Raubvogel erspähen soll.

Bisher hat dafür der US-Bürger zahlen müssen. Jetzt "sollen Andere wesentliche Komponenten, Sensoren und Bodenstationen in Europa entwickelt werden." Der Luft- und Raumfahrtkonzern EADS ist schon im Geschäft, sprich Profit machen, eingestiegen. Er will in diesen Tagen das gesamte System und einen von EADS entwickelten Aufklärungssensor testen. Rüstungsprofiteure können also den Hals nicht voll genug kriegen. Der Konzern produziert nämlich schon 180 Eurofighter für 21 Milliarden und 60 Militär-Airbusse für 8,3 Milliarden Euro.

Wären die 30 Milliarden, plus denen für den Raubvogel in den Steuerhaushalt umgelenkt worden, hätten Schröder und Eichel keinen Ärger mit den eigenen Genossen und uns Protestbürgern.

Andrea Fischer

Militär-Industrie-Komplex in Bremen Nord

Ein Foto im Burglesumer Vereinsblatt vom 10.09 dokumentiert anschaulich die Zusammenarbeit von Militär und Kapital, wie es der frühere US-Präsident Eisenhower schon als Militär-Industrie-Komplex (MIK) kritisiert hat.

Die Firmen ASL und Lürssen laden Bundestagsabgeordnete ein. Der Vorsitzende des Verteidigungsausschusses möchte "rechtzeitig in der Modernisierung der Marine die Weichen stellen und die im Dienst befindlichen Schiffe durch leistungfähigere ersetzen oder ergänzen." Und Unternehmer Lürssen möchte weiterhin "Bundesaufträge für die Wartung im Dienst befindlicher Schiffe."
Im Klartext, seine Werft soll weiterhin Kriegsschiffe bauen und Profit machen. Die Werft, die "Wiege der deutschen Schnellbote", produzierte schon Kriegsschiffe für des Kaisers und die Nazi-Marine. Kämen keine "Bundeshilfen" - unsere Steuergelder - aus Berlin, gingen Arbeitsplätze und technischen Knowhow verloren. Eine Äußerung, die schon eine Erpressung ist.

Im Übrigen verschwendet keiner der abgelichteten Herren einen Gedanken daran, dass die Kriegsgeräte einmal Menschen töten werden. Gehen sie in den Export, ermöglichen sie in fremden Ländern erst die Kriege. Und ebenfalls kein Wort darüber, dass wir diese Geräte mit unseren Steuergeldern finanzieren.
Dazu nur ein Beispiel: Eine Fregatte F-124 kostet 700 Millionen Euro. Dafür könnten 8000 Mietwohnungen gebaut werden.

Ernst Busche

"Der Bremer Antifaschist" ist die Zeitung der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes - Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten Bremen e.V. (VVN-BdA)

Wir sind regelmäßig erreichbar in der Bürgermeister-Deichmann-Straße 26, 28217 Bremen-Walle

Tel.: 0421/38 29 14
Fax: 0421/38 29 18

E-Mail: bremen@vvn-bda.de
Internet: www.vvn-bda.de/bremen

Montag: 17:00 - 18:00 Uhr
Donnerstag: 18:00 - 19:00 Uhr

Für unsere Arbeit werden dringend Spenden benötigt:
Die Sparkasse in Bremen
BLZ: 29050101 - Konto-Nr.: 1031913
Wir sind vom Finanzamt als gemeinnützig anerkannt.

Antifaschistische Stadtrundgänge können entweder im Büro (siehe links) oder unter 6163215 (Raimund Gaebelein) angemeldet werden.

Der Geschäftsführende Vorstand trifft sich montags von 18:00 - 19:30 Uhr.
Der Landesvorstand trifft sich am letzten Montag eines Monats von 18:00 - 20:30 Uhr.
Die Sitzungen sind mitgliederöffentlich.

Namentlich gezeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Auffassung der Redaktion wieder.

Redaktionsschluss ist am 05. des Vormonats

V.i.S.d.P.: Raimund Gaebelein

Nachdruck ist mit Quellenangabe und Belegexemplar erwünscht!

Fortsetzung von Seite 2

Sie führt weiter über die Aufnahme überlebender KZ-Häftlinge, von Flüchtlingen unter Regie der Inneren Mission und schließlich zur Kaserne. Hervorragend geeignet sei eine solche Ausstellung, den Kriegswahn und die Konfrontation zwischen Tätern und Opfern deutlich werden zu lassen. In der Steinbaracke "Wilhelmine" werden die Phasen dieser Lagernutzung in der Region Schwanewede/Farge verdeutlicht, von der Wirtschafts- und Forschungsanstalt (WiFo) 1936, über Marinegemeinschaftslager zum Arbeitserziehungslager 1942/43, die Rettung der Überlebenden, schließlich zur Vervollständigung das Flüchtlingshospital der späten 40er Jahre und die Kaserne ab 1960. Eine Teilausstellung ist den Zeitzeugen faschistischer Verbrechen gewidmet und gewährt Einblick in die Archivarbeit.

Hier wurde bewusst die Auseinandersetzung beider Konzeptionen wiedergegeben, sie beherrschte den Samstagvormittag, ein Viertel der Konferenzzeit. Die Tagung begann schon am Freitagnachmittag mit der Vorstellung aller Beteiligten. Ein sehr ausführliches Referat des früheren Kieler Stabsoffiziers Dr. Dieter Hartwig vermittelte einen Einblick in die Gedankenwelt der kaiserlichen Kriegsmarine und ihres Einflusses auf die Marine im Zweiten Weltkrieg. Der Film "Der Bunker" von Thomas Mitscherlich und Barbara Johr führte tief hinein in das Leid und in die Sicht der Opfer dieses Wahns vom Bunkerbau. Am Samstagnachmittag verdeutlichte eine Exkursion in die Lagerlandschaft die Schwierigkeit zu einem gemeinsamen Konzept zu gelangen. Am Sonntagmorgen schließlich vermittelte ein spannender Vortrag des Kieler Vereins "Mahnmal Kilian e.V." die Schwierigkeiten, Gedenkstätten langfristig gegen massive wirtschaftliche Interessen zu erhalten.

Raimund Gaebelein

www.vvn-bda.de